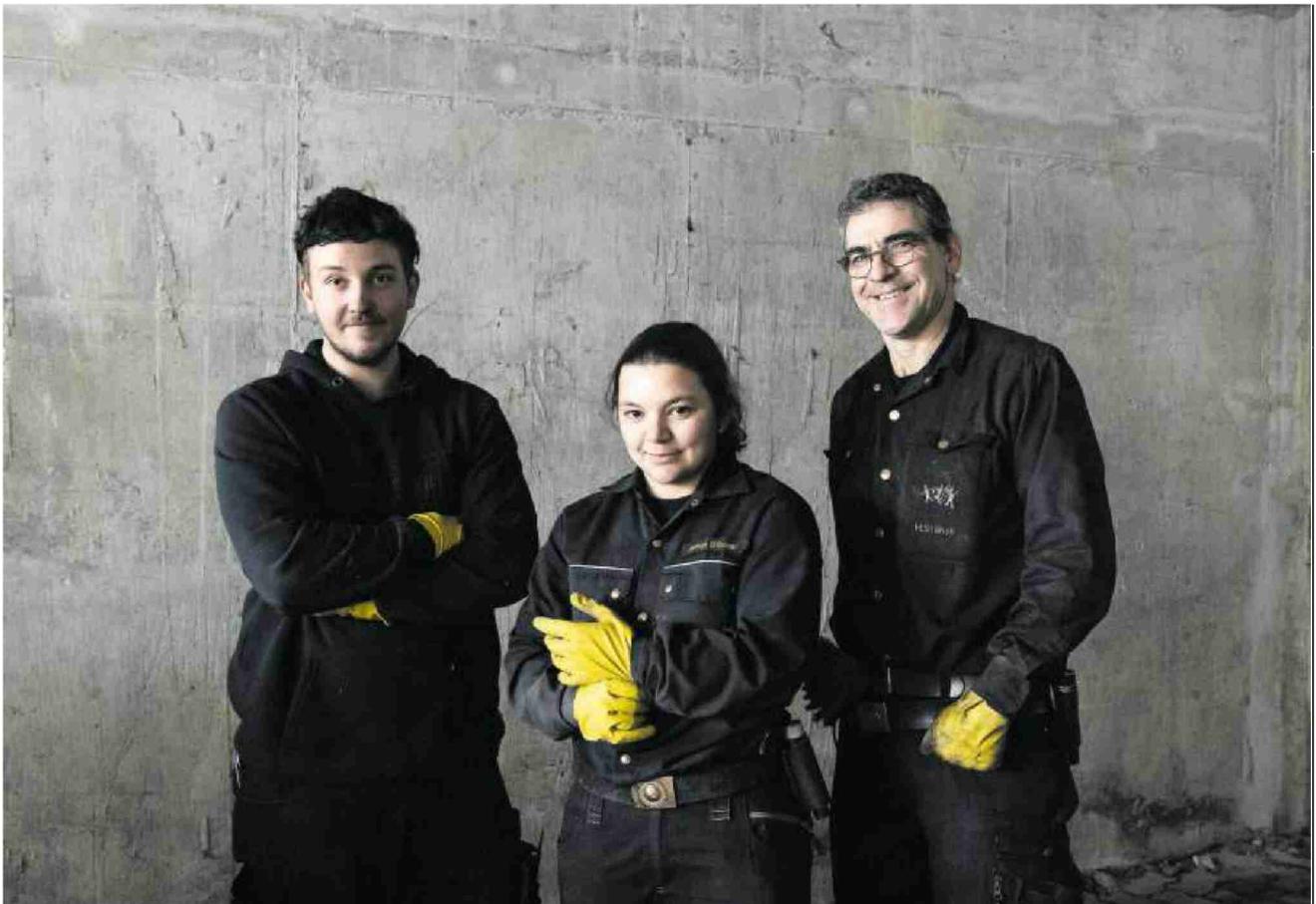


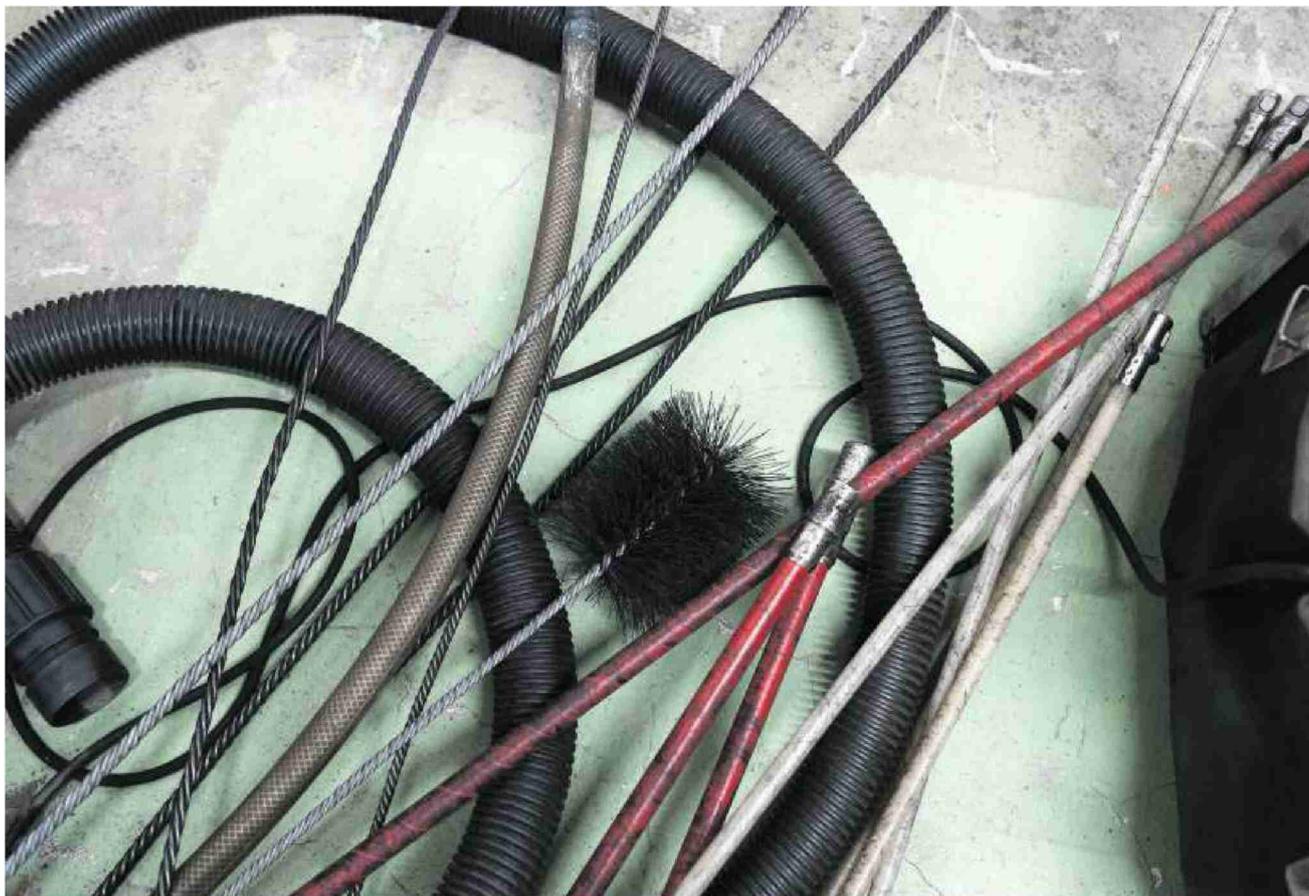


«Die Leute freuen sich, wenn sie einer Kaminfegerin begegnen»

Svenja Büssers Beruf hat trotz Abkehr von Öl- und Gasheizungen Zukunft – und gilt immer noch als Glücksbringer



Svenja Büsser mit dem Meister Hans Peter Stäheli und dem Lernenden Joel Zweifel (links).



Verschiedene Bürsten und ein Staubsauger gehören zur Standardausrüstung.

STEFAN HOTZ (TEXT),
KARIN HOFER (BILDER)

Im Keller neben der Tiefgarage befanden sich im Sommer noch die Öltanks der Siedlung Herracher in Uster. Jetzt stehen hier nebeneinander drei grosse Pelletheizungen, die mehr als hundert Reiheneinfamilienhäuser mit Wärme versorgen. Der Kaminfegermeister Hans Peter Stäheli und sein Team machen sich an der vordersten Anlage zu schaffen. Sie war in der ersten Zeit nach der Umstellung als einzige in Betrieb und benötigt eine erste Reinigung.

Die Kaminfegerin Svenja Büsser kriecht hinter den ausgeschalteten Ofen, wo sie das Abzugsrohr entfernt hat. Es ist eng, man muss ziemlich be-

weglich sein; Stäheli ist froh, macht das seine Mitarbeiterin. Der Staubsauger heult, wenn sie den feinen Russ entfernt, unterstützt vom Lehrling Joel Zweifel.

Im Keller ist das Werkzeug auf dem Boden ausgebreitet. Neben diversen Schraubenschlüsseln, um eine Heizung öffnen zu können, liegen da schwarze Bürsten in verschiedener Ausführung. Meist bestehen sie heute aus Nylon. Stäheli zeigt ein Exemplar, das zusätzlich mit der Länge nach gespaltenen Kielen von Entenfedern gespickt ist. Davon gebe es nicht mehr viele.

So richtig russig, schweisstreibend und kräftezehrend ist die Arbeit der Kaminfeger heute nur noch selten. Der Kratzer und die lange Rute mit der Bürste kommen kaum mehr zum Ein-

satz. Dafür werden die Heizungsanlagen immer komplexer, und die technischen Anforderungen an den Beruf steigen.

Und man erleichtert sich die Arbeit. Stäheli steht auf einer Leiter und schiebt eine runde Bürste mit langen Tentakeln an mehreren biegsamen Verlängerungen in das Abzugsrohr aus Chromstahl. Rotieren lässt sie Svenja Büsser mit der Kraft eines Akku-Schraubers.

Auf den Dächern turnen Kaminfeger nur noch herum, wenn es nicht anders geht. Aus Sicherheitsgründen: Die Vorschriften der Unfallversicherung verlangen über einer Höhe von mehr als zwei Metern den Einsatz einer Absturzsicherung, also eine Hebebühne oder ein Gerüst.



Frauen sind keine Seltenheit

Mit dem Klimawandel ändert sich auch der Beruf des Kaminfegers. Öl- und Gasheizungen werden weniger. Das Energiegesetz, das der Kanton Zürich im November beschlossen hat, schliesst bei einem Ersatz den Einbau einer fossilen Heizung grundsätzlich aus. Die Pelletheizungen im Herracher zeigen indes, dass es Kaminfeger weiterhin braucht. Die automatisch mit kleinen Presslingen aus Sägemehl und Holzspänen gefütterte Heizung wird klimaneutral mit Brennstoff aus der Region betrieben. Dabei entsteht Russ, der fachmännisch entfernt werden muss.

Doch was bewog die zwanzigjährige Svenja Büsser, die nach der dreijährigen Ausbildung im zweiten Jahr bei ihrem Lehrmeister arbeitet, zur Wahl dieses Berufs? Sie habe im Geschäft geschnuppert, und es habe ihr sofort zugesagt: Sie schätzt vor allem die Abwechslung. Man arbeitet immer wieder an einem neuen Ort. Jede Heizung ist anders, die Spanne reicht von der modernen Gasheizung bis zum Kachelofen. Wobei Letztere oft nicht mehr in Betrieb seien, sagt Svenja Büsser bedauernd.

Und was gefällt ihr besonders an ihren Beruf? Sie lacht: «Die Leute freuen sich, wenn sie einer Kaminfegerin begegnen.» Wichtig ist ihr denn auch der Kontakt mit den täglich wechselnden Kundinnen und Kunden. Und der Russ? Hat er sie nicht abgeschreckt? Svenja Büsser schüttelt den Kopf. Das

Kaminfeger waren einst die einzigen Handwerker, denen es gestattet war, einen schwarzen Zylinderhut zu tragen.

bisschen Staub sei überhaupt kein Problem, und so russig und anstrengend wie früher sei es ja nicht mehr. An der Berufsschule waren von neun Lernenden

deren drei weiblich. Kaminfegerinnen sind also keine Seltenheit, wie man vielleicht annehmen könnte.

Der das Pech entfernt

Der kohlrabenschwarze Overall mit der kurzen Bürste seitlich am Gurt gehört zur Grundausstattung. Kaminfeger haben einen ausgeprägten Berufsstolz. Dazu trägt natürlich auch ihr Ruf als Glücksbringer bei. Es gibt verschiedene Versionen, wie er entstanden ist. Etwa, dass sie früher häufig an Neujahr den Kunden die Abrechnung vorbeibrachten, mit Glückwünschen auf einer Karte.

Überzeugender scheint: Das Gegenteil von Glück ist bekanntlich Pech. Im engeren Wortsinn lagert sich Pech, die Fachleute sprechen dann von Glanzruss, bei schlechter oder unvollständiger Verbrennung im Innern des Kamins ab. Dort kann es Feuer fangen und im schlimmsten Fall ein Haus in Brand setzen. Indem der Kaminfeger das Pech entfernt, bringt er Glück.

Da der Kaminfeger mit seiner Dienstverrichtung viele Feuersbrünste verhindert hat, wurde er durch die Obrigkeit einst gewissermassen geadelt. Sie sind die einzigen Handwerker, denen es gestattet war, einen schwarzen Zylinderhut zu tragen. Wobei sie das heute nicht mehr an der Arbeit tun, höchstens noch an einem besonderen Anlass.

Was geblieben ist: Kaminfeger verhüten Brände, helfen Energie sparen und schützen die Umwelt. Das gilt gerade für Heizungen mit fossilen Brennstoffen, die es ja noch einige Zeit lang geben wird. Sie funktionieren nur sicher und sparsam, wenn sie gut gewartet und regelmässig gereinigt werden. «Saubere Sache»: Mit diesem Schriftzug und einem riesigen schwarzen Fingerabdruck wirbt der Ustermer Kaminfegermeister Stäheli auf seinen Autos.

Das Ja zum Zürcher Energiegesetz habe ihn zwar geärgert, da die Bürokratie grösser als der Nutzen sei, sagt

Stäheli. Aber die Abkehr von Öl- und Gasheizungen setzte schon vor längerer Zeit ein. In Neubauten werden sie kaum mehr eingebaut. In seiner privaten Prognose rechnet Stäheli damit, dass das traditionelle Geschäft bis in zehn Jahren etwa um die Hälfte schrumpfen wird.

Mit 55 Jahren will er seine Firma nicht mehr grundsätzlich neu ausrichten. Aber er erweitert sein Gebiet und hat kürzlich ein zweites Geschäft in Wetzikon eröffnet. Früher wurden die Kaminfeger von der Gemeinde gewählt. Seit der Liberalisierung 2002 können sie im ganzen Kanton Zürich tätig sein. Nötig ist eine Bewilligung der kantonalen Gebäudeversicherung, die alle vier Jahre zu erneuern ist.

Lüftungen brauchen Unterhalt

Jüngere Berufskollegen würden vermehrt das Tätigkeitsfeld erweitern, sagt Hans Peter Stäheli. Vor allem um die Reinigung von Lüftungsanlagen. Da lagert sich allerhand ab, auch Bakterien, die regelmässig zu entfernen sind. Die feinen Lamellen und Kanäle in heutigen Komfortlüftungen, die entstaubt werden müssen, sind jenen im Abzug moderner Gasheizungen ziemlich ähnlich; kein grosser Unterschied also für Kaminfeger.

Andere entwickelten sich noch weiter in Richtung Unterhalt von Haustechnik. Das habe Zukunft, ergänzt Stäheli. Dass ein Kollege sage, er russe gar nicht mehr, habe er aber noch nie gehört. Denn die Besitzer eines Kamins, die Hauseigentümer, sind zwangsläufig gute Kunden. Sie müssen ihre Anlage periodisch von einem Kaminfeger reinigen und kontrollieren lassen. Das schreibt die Gebäudeversicherung vor, die oberste Hüterin bezüglich Brandschutz.

Svenja Büsser macht sich jedenfalls keine Sorgen um ihre berufliche Zukunft. Sie hat bereits mit der Lehrabschlussprüfung die Berechtigung erworben, Gasheizungen zu kontrollieren und zu reinigen. Das Analysieren von



Abgasen mittels Messcomputer gehört auch zu ihren Kompetenzen. Zahlreiche Möglichkeiten zur Weiterbildung stehen ihr offen.

Kein Namenswechsel

Hannes Messmer bestätigt den Optimismus in der Branche. Der Schaffhauser ist im Zentralvorstand des Verbandes Kaminfeger Schweiz für Bildung zuständig. Mit der laufenden Totalrevision werde auf 2023 ein Schwerpunkt Lüftung neu in die Grundausbildung aufgenommen, erklärt er auf Anfrage.

Wie in jedem Beruf ändere sich vieles: «Wir wollen unsere Leute gut ausbilden und das Angebot erweitern», sagt Messmer. Man könne ja nicht auf eine Technologie setzen, die keine Zukunft habe, weil kaum noch jemand eine Ölheizung wolle. Er habe keinen Augenblick befürchtet, dass ihm die Arbeit ausgehe. Eher herrsche Fachkräftemangel. In der Schweiz werden jedes Jahr etwa 70 Kaminfegerinnen und Kaminfeger ausgebildet. Lehrstellen hat es laut Messmer jeweils eineinhalb Mal bis doppelt so viele.

Kaminfeger fegen also immer weniger Kamine. Macht man sich da Gedanken über die Berufsbezeichnung? Tatsächlich hat der Verband dazu kürzlich eine Umfrage durchgeführt. Das Resultat lautete, dass der Name sehr geschätzt werde. Aber man schliesst nicht aus, ihn um einen zweiten Begriff zu ergänzen. Noch fehlt die zündende Idee.

Doch wozu eigentlich? Kaminfeger ist ein rundum sympathischer Beruf. Er mag sich wandeln, an der Marke ändert man aber am besten nichts.